

Verein Leben, Wohnen und Pflege im Alter e.V. *
Irmastr. 16 * 12683 Berlin *
 E-Mail: pflege@lwp-online.eu



Der Pflegepilot

4/2021

Inhaltsverzeichnis:

Pflege:	-Lieber früher, als später- Fortsetzung zur neuen Begutachtung	S. 2
	- Pochen Sie auf Ihr schriftliches Informationsrecht	S. 5
	- „Generationsvertrag“ mit Rentenanspruch für pflegende Angehörige	S. 6
	- Die liebe Last der verantwortungsvollen Angehörigen von Pflegebedürftigen	S. 7
Corona:	- Brief an unsere betreuten Pflegebedürftigen	S. 13
Allgemeines:	- Info in Kürze	S. 14
	- Ankündigung für unsere Vereinsmitglieder	S. 14
	- Zum Jahresausklang	S. 15
	- Eine Geschichte zum Schmunzeln	S. 16
	- Mitgliedsantrag	S. 23

Dr. Henkel/
 Dipl. Pflegepäd. Ute Brach

Lieber früher, als zu spät-

Fortsetzung unserer Ausführungen aus der letzten Ausgabe zur neuen Strategie der Bewertung von Pflegegraden

Wer(m./w./d) einen Pflegegrad oder dessen Erhöhung beantragt, begibt sich auf ein raues Terrain.

Bekanntlich erfolgt durch den Medizinischen Dienst (der Krankenkassen) -heißen jetzt Medizinischer Dienst Berlin/ Brandenburg- eine umfangreiche und detaillierte Prüfung mit vielen Untiefen.

Da sind zum ersten sechs Frageblöcke-Module genannt- mit insgesamt 63 unterschiedlichen Fragen und 244 Beantwortungsvarianten, die absolviert werden müssen. Dazu gehören

Modul 1, die Mobilität betreffend, wie Positionsveränderungen im Bett, beim Sitzen und Aufstehen, beim Treppensteigen.

Modul 2 zu kognitiven und kommunikativen Fähigkeiten, vor allem das Erinnern betreffend, kurzzeitig und langfristig, vom Frühstück heute und gestern und auch an das Geburtsjahr.

Modul 3 zu Verhaltensweisen und psychischen Problemlagen. Das betrifft u.a. den Umgang mit belastenden Emotionen, wie Panikattacken, mit psychischen Spannungen und impulsivem Verhalten.

Modul 4 zur Selbstversorgung wie Waschen, An- und Auskleiden, Essen, Trinken, Benutzen der Toilette.

Modul 5 zur Bewältigung krankheitsbedingter Belastungen vom Messen des Blutdrucks, des Blutzuckers, der Temperatur über Verbandswechsel und körpernahe Hilfsmittel bis zur Einhaltung von Diät und anderen notwendigen Verhaltensweisen.

Modul 6 zur Gestaltung des Alltagslebens und der sozialen Kontakte wie Ruhen, Schlafen, sich beschäftigen, Zukunftsplanung, Kontakte mit nahen und fremden Personen.

Zu all dem muss die pflegebedürftige Person(m./w./d), ggf. mit Unterstützung eines Angehörigen(m./w./d) dem Prüfenden des MD Berlin/ Brandenburg(m./w./d) detailliert und überzeugend Rede und Antwort stehen.



Diese Antworten werden anschließend mit unterschiedlichen Punkten bewertet und nach einer Punkteskala bestimmt sich letztlich der jeweilige Pflegegrad.

Und dann bestehen ja auch noch auf 58 A4-Seiten, kleingedruckt die Begutachtungsrichtlinien, an die die Prüfer des MD Berlin/Brandenburg (m./w./d) gebunden sind. Diese Begutachtungsrichtlinien sind im Frühjahr 2021 neu gefasst worden und in ihnen finden sich neuerdings auch

Begriffe mit erheblicher Unbestimmtheit wie „umfassend“ oder „aufwendig“, die auch einen großen Spielraum nach unten bieten, wenn die pflegebedürftige Person(m./w./d) z.B. in Heldenpose den Aufwand zur Minderung einer Einschränkung herunterspielt und zu gering angibt.

Es muss jetzt viel genauer und detaillierter beschrieben werden, wo genau die Probleme in den Einschränkungen liegen, noch besser wäre eine Dokumentation dazu. Häufig besteht aber genau darin das Problem, da die Antragsteller bereits viel zu erschöpft sind und deshalb diesen Erklärungen attok nicht mehr gewachsen sind. Dazu kommt die begrenzte Begutachtungszeit, die ein vertiefendes Nachdenken auf die Fragen nicht zulassen. Damit werden die Selbstständigkeitsdefizite nur ungenau umrissen und ermöglichen unterschiedliche Auslegungsrichtungen.

Genau diese Auslegungsmöglichkeiten bei den neu aufgenommenen und dehnbaren Begriffen innerhalb der Begutachtungsrichtlinien, für die es pflegewissenschaftlich keine eindeutige Definition gibt, eröffnet eine „Spielwiese“ alleine schon für Pflegewissenschaftler und GutachterInnen. Selbst hier für den Artikel, war es uns nicht möglich, mal einen der Worte umfassend mit seinen vielen, vielen

Interpretationsmöglichkeiten aufzuzeigen. Da spielen rechtliche, medizinische und pflegerelevante Aspekte mit hinein. Diese sind alle unterschiedlich, je nach Antragsteller. Es verhält sich also so, wie bei einer Diagnose. Der eine Betroffene schränkt diese kaum ein, eine andere Person hat erhebliche körperliche u./o. kognitive Einbußen.

Es kann hier nur skizziert werden, welche Untiefen überwunden werden müssen, um einen realistischen Pflegegrad zu erlangen. Und im Normalfall überfordert das die pflegebedürftigen Personen(m./w./d) wie deren Angehörige(m./w./d), wenn sie nicht über medizinisches Wissen verfügen.

Der gemeinnützige Verein verfügt über dieses Expertenwissen und es dringend geraten, ihn so früh wie möglich in Anspruch zu nehmen, wenn über einen Pflegegrad nachzudenken ist. Besonders gefährdet ist die Personengruppe, welche bereits einen Pflegegrad besitzt. Da geht es dieser Person vermeintlich deutlich schlechter, doch durch die neuen Möglichkeiten der Bewertung, kann man leider auch in

die Herabstufung des Grades bei einer neuen Begutachtung schlittern. Ist das Kind erst einmal in den Brunnen gefallen, beginnt ein langwieriger Prozess der Gegenargumentation von beiden Seiten. „Gewinnen“ wird wohl dann der, der die besseren Argumente auf den Tisch packt!



Also auf diesem Wege unsere Warnung: vermeiden Sie Alleingänge-denn dann wird es schwierig und auch uns sind eventuell dann die Hände gebunden!

Pochen Sie auf Ihr schriftliches Informationsrecht!

Gerade im Corona-Dschungel und dem dafür in die Pflegeversicherung eingebrachten § 150 (SGB XI), wurden in diesem Jahr viele Leistungen, über die eigentliche Frist hinaus, frei gegeben. Das verunsichert den Einen oder Anderen und lässt dann doch schon mal den Überblick schwinden! Per Rechtslage ist der Pflegebedürftige allerdings selber verantwortlich für seine (noch verfügbaren) Gelder in der Pflegekasse. Deshalb sollte sehr wohl in einigen Abständen der Kontostand abgerufen werden.



Leider möchten die Kassen nicht immer schriftlich diese Auskunft geben. Klar, es ist eine Mehrarbeit gegenüber der schnell dahin gehauchten Aussage am Telefon. Aber wir alle wissen ja: wer schreibt der bleibt! Deshalb sollten Sie sich das stets in Niederschrift geben lassen. Ein

entsprechender Hinweis auf die Gesetzeslage §7 und §25 des SGB XI, sollte hier Wunder bewirken. In diesen beiden Paragraphen ist festgelegt, dass eine Aufklärungspflicht mündlich wie schriftlich durch die Kranken-/Pflegekassen besteht, sowie eine Akteneinsicht dem Versicherten zusteht!

Gerne formulieren wir Ihnen diesen Brief aber auch vor. Eine kurze E-Mail oder ein Anruf bei uns, reichen dafür aus.

Kristina Hirsch

„Generationsvertrag“ mit Rentenanspruch für pflegende Angehörige

Seit 2017 gibt es für pflegende Angehörige ab einer Pflegeleistung am Pflegebedürftigen von mind. 10 Stunden

Pflege pro Woche eine zusätzliche Rentenzahlung für den pflegenden Angehörigen. Diese wird aus dem Pflegekonto des Pflegebedürftigen an das Rentenkonto des „Pfleger“ gezahlt. Allerdings sind zwei Bedingungen daran geknüpft:



1. Der pflegende Angehörige darf nicht mehr als 30 Stunden pro Woche einer anderen beruflichen Tätigkeit nachgehen,
2. er muss bei der Rentenkasse als pflegender Angehöriger gemeldet sein!

Deshalb werden nach Erhalt eines Pflegegrades, alle gemeldeten pflegenden Angehörigen, nach Ihrer Rentennummer befragt. Dieses Formular sollte ausgefüllt werden und an die Pflegekasse des Pflegebedürftigen zurückgeschickt werden. Die Pflegekasse regelt dann den Geldfluss mit dem Rententräger des „Pfleger“. Nach anfänglichen Schwierigkeiten scheint dieser Prozess sich jetzt gut eingespielt zu haben.

Ziel soll es sein, dass der pflegende Angehörige bei Absenkung seiner Arbeitskraft bei seinem eigentlichen Arbeitgeber, verlorengegangene Renten“punkte“ abfangen kann. Das gilt natürlich nur bei dem Personenkreis, welcher selber als pflegender Angehöriger noch nicht in der Altersrente ist.

Wer dazu Fragen hat oder beim Ausfüllen des Formulars noch bedenken hat, kann sich bei uns melden. Wir helfen gerne weiter.

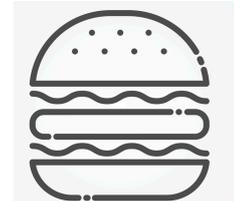
Die liebe Last der verantwortungsvollen Angehörigen von Pflegebedürftigen

Frage: Du sprichst von der lieben Last- was ist damit gemeint?

A: Wenn ein Mensch ein Pflegefall wird- was meistens schleichend beginnt- stehen (zum Glück) sehr häufig Angehörige zur Seite und unterstützen den lieben Menschen zur gefühlten Reduzierung seiner gesundheitlichen Einschränkungen. Momentan werden ca. 2,6 Millionen Menschen in Deutschland zuhause versorgt und gepflegt, davon den größten Teil von pflegenden Angehörigen (ca.1,7 Millionen). Damit steigt die Belastung physisch und mental der Helfenden enorm. Ganz besonders schwer ist davon die Sandwich-Generation betroffen.

Frage: Was ist die Sandwich-Generation?

In der Pflege verstehe ich darunter pflegende Angehörige, die zwischen dem 35 und 50 Lebensjahr sind. Diese Menschen stehen im Mittelpunkt unserer Gesellschaft und das aus mehreren Gründen:



1. Sie befinden sich in der Mehrheit in der pubertierenden Jungenderziehung ihrer Kinder.
2. Sie sind die Hauptstütze der Wirtschaft und damit für unsere Renteneinnahmen von größter Bedeutung.
3. Die Eltern dieser Personengruppe sind meist bereits unterstützungsbedürftig (z.B. von A nach B fahren, Wasserflaschenkästen „hoch“tragen, Gardienen abnehmen usw.), aber benötigen noch keine intensivere Hilfe.
4. Sie pflegen mit Hauptlast die Großeltern, weil die Eltern es auf Grund ihrer Einschränkungen nicht mehr alleine

schaffen, besonders bei den kraftaufwändigeren Maßnahmen in der Pflege.

Die damit vorprogrammierte Überlastung brauche ich wohl nicht zu betonen. Besonders ausgeprägt wird diese, wenn die Eltern für sich selber oder aber auch für die darüber liegende Generation die Behördengänge und deren Formalitäten auch nicht mehr im Blick haben.

Frage: Jetzt verstehe ich, was Du mit physischen und mentalen Belastungen meinst! Gilt das auch für eine Ein-Stufen-Generation?

Du beschreibst gerade mit der Ein-Stufen-Generation, die Kinder die ihre Eltern betreuen und pflegen und keine „Enkelgeneration“ eingreift?- Ja, für alle ist die Versorgung von Pflegebedürftigen eine hohe Belastungen, ohne Frage, egal ob die Kinder oder der Ehepartner die Versorgung übernommen hat, aber für die Zwei-Stufen-Generation- der Sandwich-Generation ist sie potenziert.

Frage: Was für Belastungen treten denn gehäuft bei pflegenden Angehörigen auf?

Man muss die Belastungen in physischen und psychischen Herausforderungen unterteilen. Unter den physischen können sich die meisten Menschen was vorstellen. Da haben wir die Bandscheibenproblematik durch das schwere (event. ungelernte) anheben und Absetzen der zu Pflegenden, dem Schlafmangel durch verlängerte Tagesabläufe, den Hautproblemen durch zu viel und intensiven Wasserkontakt bei Haushaltsprozeduren usw. Diese werden aber häufig gar nicht als die wirkliche Last empfunden.



Viel intensiver werden von den pflegenden Angehörigen die mentalen/psychischen

Belastungen gesehen. Da haben wir auf der einen Seite das ständige unter Zeitdruck stehende Gefühl im Körper,

verbunden mit dem Sozialverlust zu den eigenen Freunden und Bekannten, der fehlenden Zeit für sich selber und dem daraus folgenden Anstieg an Aggressionen, weil einem alles „aus der Hand“ zu gleiten scheint. Das wiederum setzt das schlechte Gewissen in Gang, verbunden mit der Peinlichkeit und der Reue. Da sind die Tränen nicht mehr weit. Der Kreislauf der Vereinsamung beginnt.

Auf der anderen Seite greift die Fassungslosigkeit über die immer größer werdenden Einschränkungen der Eltern und Großeltern nach einem! Ganz klar: Eltern und Großeltern waren einem doch immer das Vorbild, wussten immer Rat und halfen einem aus der Patsche! Und nun? Für viele ist das ein fast unerträglicher Zustand, der den Wunsch nach „helfen“ zu wollen, erhöht und gleichzeitig peitscht einem die Erkenntnis der großen Machtlosigkeit mitten ins Gesicht. Ein weiterer mentaler Kreislauf setzt sich in Gang.



Beide mentalen Kreisläufe greifen dann ineinander. Deshalb werden die körperlichen Lasten oft nicht mehr wahrgenommen.

Frage: Ganz schön heftig, es mal so zu betrachten! Aber da ist doch noch die indirekte Pflicht für pflegende Angehörige auch alles richtig zu machen, oder?

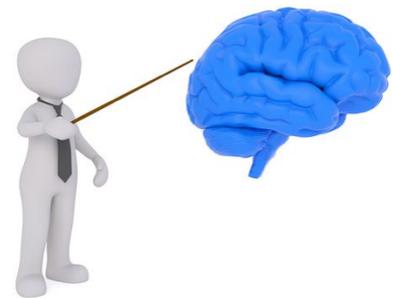
Ja, das kommt häufig noch dazu. Diese Medaille hat zwei Seiten. Auf der Ersten befindet sich der Wunsch des pflegenden Angehörigen, immer alles perfekt zu machen- so, wie die Eltern/Großeltern früher für sie als Kind alles richtig gemacht hatten. Also fängt man an, bestimmte Dinge des Systems zu hinterfragen, wo bekomme ich Zuschüsse, kann ich eine Kostenminimierung erhalten, wie beantrage ich das Eine oder Andere. Das kostet zusätzlich viel Zeit und mit dem heutigen Schwerbehinderten- und Pflegedschungel, neben dem

pflegenden Tagesgeschäft, kaum noch zu bewältigen. Da ist es immer gut, sich von Anfang an, fachliche Unterstützung einzuholen!

Die zweite Seite der Medaille wird vom Pflegebedürftigen selber geprägt! Eltern und Großeltern sind in der Regel stolz auf die Leistungen ihrer Kinder oder Enkel! Wir hören öfters, man bräuchte keine Hilfe, die Kinder sind topp fit und klug, die wissen schon, was gut für mich ist! Ein schöneres Lob können wohl die Kinder oder Enkel nicht bekommen, aber es erhöht ungemein den Druck auf die Generation(en), die bereits Dampf unter dem Kessel haben! Oft trauen sich die nachfolgenden Generationen- besonders nach so einem Lob- nicht, hier ein ABER zu setzen. Da ist der Gedanke an den Generationsvertrag da, das „die Eltern nicht enttäuschen zu wollen“ und schließlich haben das Andere ja auch alles auf die Reihe bekommen!!! Dass die anderen „Vorbilder“ gerade genauso denken, kann der Pflegehelfer nicht wissen (wir erinnern uns- eingeschränkte soziale Kontaktmöglichkeiten).

Frage: In wie weit spielt die Empathie zu den pflegebedürftigen Eltern / Großeltern eine Rolle?

Dieser Faktor wird sowohl von den Menschen mit den gesundheitlichen Einschränkungen selber, wie auch von den Angehörigen unterschätzt. Nicht umsonst gibt es in der Medizin das Sprichwort: operiere nicht deine Angehörigen selbst!!! Der Hintergrund



liegt im limbischen System. Es handelt sich hierbei um den Teil des Gehirns, welcher unsere Gefühlswelt bestimmt. In unserem normalen „Tagesgeschäft“ ist dieser Teil nicht der Taktgeber unseres Handelns, sondern unser „Faktengehirn“ gibt den Ton an. Wie oft nun unser limbisches System Chef des Gehirns wird, hängt von unserer Persönlichkeitsstruktur ab und ist also ganz individuell. Aber, wenn im Leben zwischen Großeltern, Eltern und Kindern alles richtig verlaufen ist, dann ist genau im

Zusammenhang mit diesen Personen, unser Gefühlsteil proportional häufig der Taktgeber. Umso brenzlicher die Situation mit meinem pflegenden Angehörigen wird und umso schlechter man sich auf schwierige Momente vorbereiten konnte (z.B. weil alles so plötzlich war), desto eher und intensiver gewinnt das Limbische System die Oberhand. Dabei spielt es keine Rolle, wie klug, wie sachlich, wie lösungsorientiert man sonst so im Alltag ist! Auch der IQ spielt dann (fast)gar keine Rolle mehr- es ist eine absolute Sondersituation, die man nicht richtig trainieren kann. Deshalb ist es so unglaublich wichtig, dass man sich abgesprochen hat, wie in welcher Situation gehandelt werden soll. Je mehr Situationen durchgesprochen wurden und „Handlungsanweisungen“ für den Pflegebedürftigen (durch den Pflegebedürftigen selber vorgegeben) vorliegen, desto besser gelingt die Unterdrückung des limbischen Systems in den kritischen Situationen. Denn genau dann, kann man den Drang zum empathischen Verhalten häufig nicht gebrauchen!

Frage: Was rätst Du deshalb allen Beteiligten?

Schaffen Sie sich klare Handlungsmuster! Dabei darf in meinen Augen nicht fehlen:



1. Immer fachlichen Rat einholen. Arbeiten Sie mit Pflegeberatern zusammen. Diese erkennen häufig schon nach 2 Wörtern des Satzes, worum es geht und können sofort Ihnen die richtigen Maßnahmen zur weiteren Handlung mit auf den Weg geben! Dieses kann häufig von vielen Pflegebedürftigen ohne kognitive

Einschränkungen noch selbst abgedeckt werden, denn telefonieren und was abklären ist oft möglich. Damit nimmt man auch den Druck von den nachfolgenden Generation(en) und ist selbstbestimmend!

2. Führen Sie Spielregeln ein! Jeder muss in diesem System zum Zuge kommen! Auch pflegende Angehörige benötigen Ruhephasen.

3. Überlegen Sie, was Sie durch andere machen lassen können, ohne dass Sie als Betroffener oder pflegender Angehöriger sich wertmindernd fühlen! Das bedeutet, dass, worauf meine Eltern /Großeltern besonders Wert legen (z.B. gemeinsame Unterhaltungen, Unterstützung bei Arztgesprächen) mache ich als pflegender Angehöriger selbst, dass was nicht so einen hohen Stellenwert hat, da versuche ich andere mit ins Boot zu nehmen.

4. Regeln Sie als Betroffener immer ihre Vorsorge, in diesem Fall ganz besonders die Patientenverfügung!

Und ganz zum Schluss:

5. Schließen Sie sich immer einer Fachgruppe an (Selbsthilfegruppe oder z.B. uns), damit sind Sie immer fachlich am Ball, bekommen Hilfe und können auch Missstände aufzeigen! Solche Gruppen haben viel eher politische und fachliche Durchsetzungskraft, die man als Einzelperson nicht hat! Dadurch helfen Sie sich selber, Ihren Eltern oder Großeltern und anderen Personen, die in der gleichen schwierigen Situation sind, wie Sie selber!

Brief an unsere betreuten Pflegebedürftigen

Liebe(r) Pflegebedürftige(r),

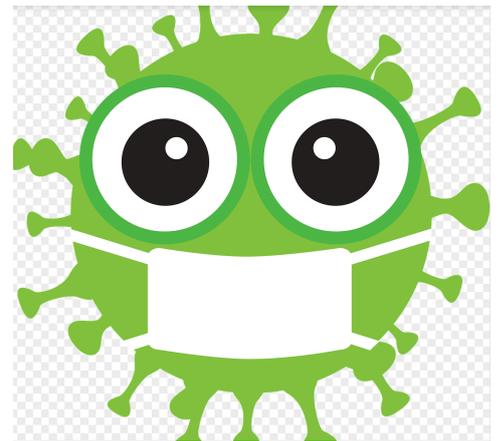
das besondere, coronageprägte Jahr 2021 neigt sich dem Ende zu.

Ich hoffe sehr, die Alltagshilfe des LWP war Ihnen hilfreich und ich darf Ihnen versichern, dass wir sie auch im neuen Jahr unvermindert fortsetzen werden.

Die Alltagshelfer werden vom Vorstand des LWP regelmäßig geschult, sowohl zu den neuesten Rechtsvorschriften der Alltagshilfe und der Pflege als auch zu den praktischen Erfahrungen, um Ihnen immer bessere Leistungen anbieten zu können.

Wir erleben derzeit neue, unheilvolle Entwicklungen der Corona-Pandemie. Deshalb sind die Schutzmaßnahmen auch in das Jahr 2022 hinein weiter aufrechtzuerhalten. Dazu gehören insbesondere

- Das Tragen einer Nasen-Mund-Schutzmaske während der Alltagshilfe in Ihrer Wohnung sowohl seitens des Alltagshelfers als auch Ihrerseits.
- Kein gleichzeitiges Aufhalten von Alltagshelfer und Ihnen im gleichen Raum.
- Keine Anwesenheit dritter Personen während der Alltagshilfe in Ihrer Wohnung.
- Bei Auftreten von Atemwegserkrankungen oder fieberhaften Erkrankungen Ihrerseits sollte umgehend eine ärztliche Abklärung auf Covid2 erfolgen.
- Alltagshelfer mit Atemwegserkrankungen sollten zu Haus bleiben.



Der Vorstand des LWP wird auch im kommenden Jahr darauf hinwirken, dass diese Maßnahmen strikt eingehalten werden.

Ich wünsche Ihnen und Ihre Familie eine stimmungsvolle Weihnachtszeit, freudvolle Festtage und vor allem ein erfreuliches und erlebnisreiches Jahr 2022.

Bleiben Sie dem LWP verbunden.

Mit freundlichen Grüßen

Ute Brach
Diplom-Pflegepädagogin
Vorsitzende

Info in Kürze:

1. Pandemiebedingt muss leider nun wieder die Pflegeberatung per Telefon erfolgen. Wir befinden uns primär in den Homeoffices.

Sie erreichen uns nun auch unter der zusätzlichen Rufnummer:

030/ 814549100

2. Verlängerungen der Corona-Bestimmungen bis zum 31.März.2021 wie folgt:

→ Diese Beratungsbesuche gemäß § 37 Abs. 3 SGB XI (s. Pkt. 1) können telefonisch, digital, persönlich oder per Video erfolgen.

→ Weiterhin ist die Nutzung des flexiblen Einsatzes bei Pflegegrad 1 möglich.

→ Die Möglichkeit der Übertragung der nicht verbrauchten Beträge für die Betreuungs- und Entlastungsleistungen nach § 45 Abs. 1 SGB XI aus den Jahren 2019 und 2020.

→ Die Ausweitung des Anspruchs auf Pflegeunterstützungsgeld für bis zu 20 Arbeitstage für pflegende Angehörige.

Ankündigung für unsere Vereinsmitglieder:

Der 1. Einzug der Mitgliedsbeiträge für Alle findet am:

01. Februar 2022

statt.

Der 2. Einzug der Mitgliedsbeiträge für unsere Quartalszahler findet am:

01. April 2022



Zum Jahresausklang

Liebe(r) LeserInnen,

wann haben Sie zum letzten Mal gelächelt, gar gelacht? Heute? Gestern? Vorgestern?

Sie können sich nicht daran erinnern?

Wir fragen Sie, voll bewusst der Last des Alltags mit erheblichen körperlichen bzw. psychischen Einschränkungen, mit starken Schmerzen, mit Pflegehilfsmitteln, in zeitweiliger Einsamkeit und all dies ist in dramatischer Weise durch die Corona-Pandemie noch zusätzlich verschärft worden.

Aber gerade dann, wenn es am schwersten fällt, sind Humor und Frohsinn, Lächeln und Lachen am Dringendsten für Entspannung, Schmerzlinderung, Belebung und Heilung nötig, ja unentbehrlich! Das optimistische Gespräch mit Ihren Angehörigen, mit Freunden oder Nachbarn, das Lesen einer fröhlichen Geschichte oder das Ansehen eines lustigen Films, das Singen oder das Musizieren oder eine handwerkliche Tätigkeit, die Sie freudig stimmt, können da sehr hilfreich sein.

Wir bitten Sie daher eindringlich: Rufen Sie so oft wie möglich den Frohsinn zurück, öffnen Sie sich dafür, lassen Sie ihn die Oberhand gewinnen und halten sie ihn fest. Es wird Ihnen guttun.

Und wenn wir Ihnen dabei behilflich sein dürfen, stehen wir Ihnen jederzeit gern zu Verfügung.

Alles Gute für Sie!

Lassen Sie uns gemeinsam frohgemut sein!

Deshalb...

Eine Geschichte zum Schmunzeln...

...Auszug aus dem Buch:

„...und die beste Ehefrau von allen“;
Ephraim Kishon; 3. Kapitel



ein weiteres Geheimnis der besten Ehefrau von allen enthüllt, nämlich daß sie insgeheim eine Brille trägt. Sie wäre ein kurioses Pendant zu H. G. Wells' »unsichtbarem Mann«, und zwar als sichtbare Frau, die niemanden sehen kann. Sie ist nämlich selten bereit, in der Öffentlichkeit eine Brille zu tragen. Vor allem dann, wenn sie sie am dringendsten braucht, etwa, wenn sie das Haus verläßt. Ich denke manchmal voller Nostalgie an die schöne Zeit zurück, da sie sich beinahe an Kontaktlinsen gewöhnt hatte. Ich schrieb damals einen wahrheitsgetreuen Bericht über diese Entwicklung und präsentiere ihn hier, getreu meiner Abmachung mit meinem geschätzten Verleger, als Selbstplagiat Nr. 2.

»Ephraim«, sagte die beste Ehefrau von allen, »Ephraim, bin ich schön?« »Ja«, sagte ich. »Warum?« »Eine Frau mit Brille«, sagte sie, »ist wie eine gepreßte Blume.« Dieser poetische Vergleich war nicht auf ihrem Mist gewachsen. Sie mußte den Unsinn irgendwo gelesen haben. Wahrscheinlich in einem Zeitungsinserat. Die ganze zivilisierte Welt ist voll damit. Zwei winzige gläserne Linsen, höchstens fünf Millimeter im Durchmesser, die man ganz einfach auf den Augapfel aufsetzt, und schon ist alles in Ordnung. Es ist ein Wunder und eine Erlösung, besonders für kurzsichtige Schauspielerinnen, Korbballspieler und alte Jungfern. Auch über unser kleines Land hat der Zauber sich ausgebreitet. »Ein Mannequin aus Haifa«, so hieß es auf einem der jüngsten Werbeplakate,

»begann Kontaktlinsen zu tragen - und war nach knapp drei Monaten bereits die geschiedene Frau eines gutaussehenden südamerikanischen Millionärs.« Eine sensationelle Erfindung. Es lebe die Kontaktlinse. Nieder mit den altmodischen, unbequemen Brillen, die eine starre Glaswand zwischen uns und die Schönheit weiblicher Augen schieben.

»Ich habe mir die Adresse eines hervorragenden Experten verschafft«, informierte mich meine Gattin. »Kommst du mit?« »Ich?« »Natürlich du. Du bist es ja, für den ich schön sein will.« Im Wartezimmer des hervorragenden Experten warteten ungefähr tausend Patienten. Die meisten von ihnen waren mit dem Gebrauch von Kontaktlinsen bereits vertraut. Einige hatten sich so sehr daran gewöhnt, daß nicht einmal sie selbst mit Sicherheit sagen konnten, ob sie Kontaktlinsen trugen oder nicht. Das war offenbar der Grund, warum sie den

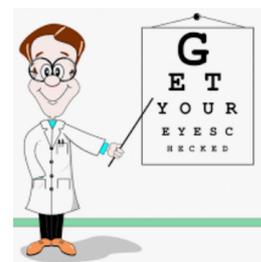


hervorragenden Experten aufsuchten. Ein Herr in mittleren Jahren demonstrierte gerade die Leichtigkeit, mit der sich die Linse anbringen ließ. Er legte sie auf die Spitze seines Zeigefingers, dann, bitte aufzupassen, hob er den Finger direkt an seine Pupille -und ohne mit der Wimper zu zucken - halt – wo ist die Linse? Die Linse war zu Boden gefallen. Achtung! Vorsicht! Bitte um Ruhe! Bitte um keine wie immer geartete Bewegung! ... Wir machten uns das entstandene Chaos zunutze und schlüpfen ins Ordinationszimmer des Spezialisten, eines netten jungen Mannes, der seinen Beruf als Optiker mit enthusiastischer Gläubigkeit ausübte. »Es ist ganz einfach«, verkündete er. »Das Auge gewöhnt sich nach und nach an den Fremdkörper, und in

erstaunlich kurzer Zeit -« »Verzeihung«, unterbrach ich ihn. »In wie erstaunlich kurzer Zeit?« »Das hängt davon ab.«

»Wovon hängt das ab?« »Von verschiedenen Umständen.«

Der Fachmann begann eine Reihe



fachmännischer Tests durchzuführen und erklärte sich vom Ergebnis hoch befriedigt. Die Beschaffenheit des Okular-Klimas meiner Gattin, so erläuterte er, sei für Kontaktlinsen ganz besonders gut geeignet. Dann demonstrierte er, wie einfach sich die Linse auf die Pupille placieren ließ und wie einfach sie sechs Stunden später wieder zu entfernen war. Ein kleines Schnippchen des Fingers genügte. Die beste Ehefrau von allen erklärte sich bereit, die riskante Prozedur auf sich zu nehmen. Eine Woche später wurden ihr die perfekt zugeschliffenen Linsen in einem geschmackvollen Etui zugestellt, wofür ich einen geschmackvollen Scheck auszustellen hatte. Noch am gleichen Abend, im Rahmen einer gelegentlichen Familien-Reunion, begann sie mit dem Gewöhnungsprozeß, streng nach den Regeln, an die sie sich fortan halten wollte: erster Tag - 15 Minuten, zweiter Tag - 20 Minuten, dritter Tag Dritter Tag? Was für ein dritter Tag, wenn ich fragen darf? Genauer gefragt: Was für ein zweiter? Und ganz genau: Was für ein erster? Kurzum: Nachdem sie die beiden mikroskopisch kleinen, unmerklich gewölbten Dinger vorschriftsmäßig gesäubert hatte, legte sie die eine Linse auf ihre Fingerspitze und bewegte ihren Finger in Richtung Pupille. Der Finger kam näher, immer näher - er wurde größer, immer größer - er wuchs - er nahm furchterregende Dimensionen an –

«Ephraim, ich habe Angst!« schrie die beste Ehefrau von allen in bleichem Entsetzen. »Nur Mut, nur Mut«, sagte ich beruhigend und aufmunternd zugleich. »Du darfst nicht aufgeben. Schließlich habe ich für das Zeug ein kleines Vermögen gezahlt. Versuch's noch einmal.« Sie versuchte es noch einmal. Zitternd, mit zusammengebissenen Zähnen, führte sie den Finger mit der Linse an ihr Auge heran - näher als beim ersten Versuch - schon war er ganz nahe vor dem Ziel schon hatte er das Ziel angepeilt und schwupps! war er im Weißen ihres Auges gelandet. Es dauerte ungefähr eine halbe Stunde, bis die Linse richtig auf der Pupille saß. Aber dann war's herrlich! Keine Brille - das Auge bewahrt seine natürliche Schönheit - seinen Glanz - sein Glitzern - es ist eine wahre

Pracht. Natürlich gab es noch kleine Nebeneffekte und Störungen. Zum Beispiel waren die Nackenmuskeln zeitweilig paralytisch, und der Ausdruck des ständig nach oben gekehrten Gesichts war ein wenig starr. Aber anders hätte das bejammernswerte Persönchen ja überhaupt nichts gesehen, anders hätte sie unter ihren halb geschlossenen Augenlidern auch noch zwinkern müssen. Und mit dem Zwinkern wollte es nicht recht klappen. Es tat weh. Es tat, wenn sie es auch nur ansatzweise versuchte, entsetzlich weh. Deshalb versuchte sie es gar nicht mehr. Sie saß da wie eine tiefgekühlte Makrele, regungslos gegen die Rückenlehne des Sessels gelehnt, und die Tränen liefen ihr aus den starr zur Decke gerichteten Augen. Volle fünfzehn



Minuten lang. Dann ertrug sie es nicht länger und entfernte die Linsen. Das heißt: Sie würde die Linsen entfernt haben, wenn sich die Linsen hätten entfernen lassen. Sie ließen sich aber nicht. Sie trotzten den immer verzweifelteren Versuchen, sie zu entfernen. Sie rührten sich nicht.

»Steh nicht herum und glotz nicht so blöd!« winselte die beste Ehefrau von allen. »Tu etwas! Rühr dich!« Ich konnte den tadelnden Unterton in ihrer Stimme wohl verstehen. Schließlich hatte sie all diese Pein nur meinetwegen auf sich genommen. Ich suchte in meinem Werkzeugkasten nach einem geeigneten Instrument, mit dem sich die tückischen kleinen Gläser hätten entfernen lassen, schüttete den gesamten Inhalt des Kastens auf den Boden, fand aber nur eine rostige Beißzange und mußte zwischendurch immer wieder die Schmerzensschreie

meiner armen Frau anhören. Schließlich rief ich telefonisch eine Ambulanz herbei. »Hilfe«, schrie ich ins Telefon.

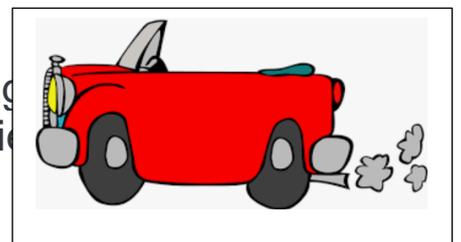
»Ein dringender Fall! Zwei Kontaktlinsen sind meiner Frau in die Augen gefallen! Es eilt!« »Idiot!« rief die Ambulanz zurück. »Gehen Sie zu einem Optiker!« Ich tat, wie mir geheißen, hob die unausgesetzt Jammernde aus ihrem Sessel, wickelte



sie um meine Schultern, trug sie zum Auto, raste zu unserem Spezialisten und stellte sie vor ihn hin. In Sekundenschnelle, mit einer kaum merklichen Bewegung zweier Finger, hatte er die beiden Linsen entfernt. »Wie lange waren sie denn drin?« erkundigte er sich. »Eine Viertelstunde freiwillig, eine Viertelstunde erzwungen.« »Nicht schlecht für den Anfang«, sagte der Experte und händigte uns als Abschiedsgeschenk eine kleine Saugpumpe aus Gummi ein, ähnlich jenen, die man zum Säubern verstopfter Abflußrohre in der Küche verwendet, nur viel kleiner. Diese Miniaturpumpe sollte man, wie er uns einschärfte, direkt auf die Miniaturlinse ansetzen, und zwar derart, daß ein kleines Vakuum entsteht, welches bewirkt, daß die Linse von selbst herausfällt. Es war ganz einfach. Man würde kaum glauben, welche Mißhandlungen das menschliche Auge erträgt, wenn es nur will. Jeden Morgen, pünktlich um 9.30 Uhr, überwand die beste Ehefrau von allen ihre panische Angst und preßte die beiden Glasscherben in ihre Augen. Dann machte sie sich mit kleinen, zögernden Schritten auf den Weg in mein Zimmer, tastete sich mit ausgestreckten Armen an meinen Schreibtisch heran und sagte: »Rate einmal, ob ich jetzt die Linsen drin habe.« Das stand im Einklang mit dem Text des Inserats, demzufolge es völlig unmöglich war, das Vorhandensein der Linsen mit freiem Auge festzustellen. Daher ja auch die große Beliebtheit dieses optischen Wunders. Den Rest der täglichen Prüfungszeit verbrachte meine Frau mit leisem, aber beständigem Schluchzen. Bisweilen schwankte sie haltlos durch die Wohnung, und über ihre vertrockneten Lippen kamen ein übers andere Mal die Worte:

»Ich hält's nicht aus ... ich hält's nicht aus ...« Sie litt, es ließ sich nicht leugnen. Auch ihr Äußeres litt. Sie wurde, um es mit einem annähernd zutreffenden Wort zu sagen, häßlich. Ihre geröteten Augen quollen beim geringsten Anlaß über, und das ständige Weinen machte sich auch in ihren Gesichtszügen nachteilig geltend. Obendrein dauerte die Qual von Tag zu Tag länger. Und dazu die täglichen Eilfahrten zum Optiker, damit er die Linsen entferne.

Denn die kleine Gummipumpe war ein Versager, sie versagte sich gleich beim ersten Mal, als meine Frau sie



nahm. Das Vakuum, das programmgemäß entstand, hätte ihr fast das ganze Auge herausgesaugt. Niemals werde ich den Tag vergessen, an dem das arme kleine Geschöpf zitternd vor mir stand und verzweifelt schluchzte: »Die linke Linse ist in meinen Augenwinkel gerutscht. Wer weiß, wo sie sich jetzt herumtreibt.« Ich erwog ernsthaft, eine Krankenschwester aufzunehmen, die im Entfernen von Kontaktlinsen spezialisiert wäre, aber es fand sich keine. Auch unsere Gespräche über die Möglichkeit einer Emigration oder einer Scheidung führten zu nichts. Gerade als ich alle Hoffnung aufgeben wollte, buchstäblich im letzten Augenblick, erfolgte die Wendung zum Besseren: Die beiden Linsen gingen verloren. Wir wissen bis heute nicht, wie und wo. Sie sind ja so klein, diese Linslein, so rührend klein, daß sie augenblicklich im Großstadtverkehr verschwinden, wenn man sie zufällig aus dem Fenster gleiten läßt...

»Und was jetzt?« jammerte die beste Ehefrau von allen. »Jetzt, wo ich mich gerade an sie gewöhnt habe, sind sie weg. Was soll ich tun?« »Willst du das wirklich wissen?« fragte ich. Sie nickte unter Tränen und nickte abermals, als ich sagte: »Trag wieder deine Brille.« Es geht ganz leicht. Am ersten Tag fünfzehn Minuten, am zweiten zwanzig - und nach einer Woche hat man sich an die Brille gewöhnt. Deshalb kann die beste Ehefrau von allen aber trotzdem von Zeit zu Zeit ohne Brille zu einer Party gehen und vor aller Welt damit prahlen, wie großartig diese neuen Kontaktlinsen sind. Man sieht sie gar nicht. Wenn man nicht gerade das Pech hat, den Büfett-Tisch umzuwerfen, glaubt's einem jeder, man wird zum Gegenstand allgemeinen Neides, und das allein zählt.



*Wir hoffen, wir konnten Sie mit
dieser Geschichte aufheitern
und sagen*

*Tschüß für dieses Jahr
Ihr Pflegeberatungsteam!*

PS: Wir haben Urlaub vom 20.12.21-03.01.22

Redaktionsschluss 24.11.2021, 22:19 Uhr

ANTRAG AUF MITGLIEDSCHAFT

Im gemeinnützigen Verein Leben, Wohnen und Pflege im Alter e. V.
Irmastraße 16, 12683 Berlin

Titel	<input type="text"/>	Telefon	<input type="text"/>
Name	<input type="text"/>	Email	<input type="text"/>
Vorname	<input type="text"/>	Beruf	<input type="text"/>
Geburtsdatum	<input type="text"/>	jetzige Tätigkeit	<input type="text"/>
Straße, Nr.	<input type="text"/>	<input type="checkbox"/> angestellt	<input type="checkbox"/> selbstständig
PLZ, Ort	<input type="text"/>	<input type="checkbox"/> sonstiges	<input type="text"/>

Mir ist bekannt, dass unwahre Angaben zum Ausschluss führen können.
Die Erfassung der Daten unterliegt dem Datenschutzgesetz.

Die Aufnahmegebühr beträgt einmalig 15,00 € und wird mit dem ersten Beitrag erhoben.
Der einfache monatliche Mitgliedsbeitrag beträgt im Einzugsverfahren 4,00 €.

Ich möchte aktiv im Verein mitarbeiten: Ja Nein

Mit meiner Unterschrift erkenne ich die Satzung (www.lwp-online.de/downloads/satzung)
des Vereins Leben, Wohnen und Pflege im Alter e.V. an.

Datum, Ort Unterschrift

Einzugsermächtigung/SEPA-Mandat

IBAN **DE**

BIC Kontoinhaber

Ich erkläre mich damit einverstanden, dass einmalig die Aufnahmegebühr und laufend der
Mitgliedsbeitrag von meinem Konto: jährlich halbjährlich vierteljährlich

Dieses SEPA-Mandat kann jederzeit formlos schriftlich widerrufen werden.

Datum, Ort Unterschrift